

Olten war durch doppelten Graben und Wall gesichert

Autor(en): **Hasler, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **63 (2005)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Olten war durch doppelten Graben und Wall gesichert

Kurt Hasler

Das Anlegen einer Stadt bedeutete im Mittelalter zweifellos ein Grossunternehmen. Was damals mit den beschränkten technischen Mitteln und bei der geringen Bevölkerungszahl in unserem Land von den städtegründenden Familien des Hochadels, von den Baumeistern der zahlreichen und teilweise grosszügig geplanten Anlagen, von der Masse des werdenden Bürgertums geleistet wurde, ist einzigartig. Diese Leistung ist in den allermeisten Fällen namenlos, und in seinen Einzelheiten ist der Gründungsvorgang einer Stadt erst wenig aufgehehlt. Meistens wurden mit der Organisation so genannte Lokatoren betraut, die vorwiegend aus dem niederen Adel stammten und denen qualifizierte Fachleute, vor allem Feldmesser und Befestigungsspezialisten, zur Verfügung standen. Den Feldmessern oblag das Vermessen und Abstecken des Stadtgrundrisses. Sie besaßen geometrische Kenntnisse und bedienten sich verschiedener Geräte, insbesondere der Messlatten und der Winkelkreuze. Für die Arbeiten an der Stadtbefestigung wurde wahrscheinlich die Landbevölkerung aufgeboten.

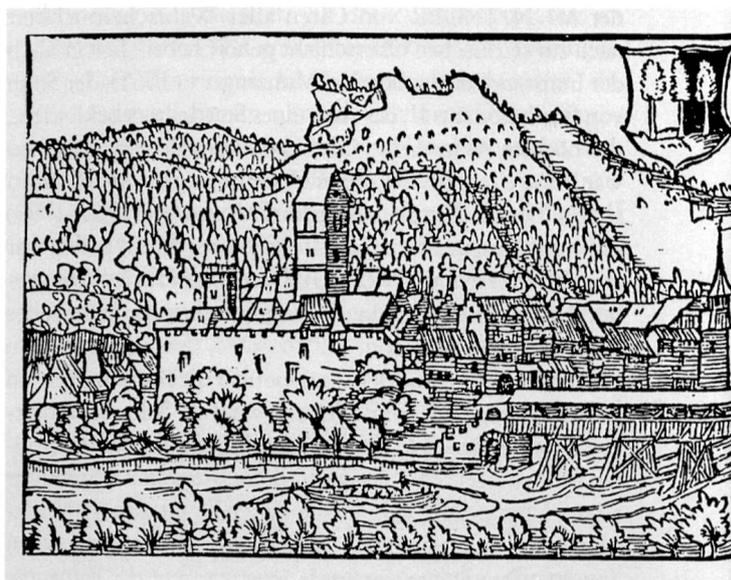
Der Boden der Stadt war in einzelne Parzellen oder «Hofstätten» aufgeteilt, welche an die Siedler gegen Zins abgegeben wurden. Die Bezeichnung «Hofstätte» deutet darauf hin, dass es sich zunächst noch um gehöftartige Anlagen von beträchtlicher Grösse handelte.

In ihren Anfängen werden die Städte mit den einfachen, primitiv gedeckten Holzhäusern wohl einen ausgesprochen urtümlichen Eindruck gemacht haben. Monumentale Architektur zeigten nur die Ringmauern und die Kirchen.

Befestigung der Stadt Olten

Wie bei allen Städten des Mittelalters blieben auch bei der Befestigung der Stadt Olten die wichtigsten altbewährten Grundsätze nicht unbeachtet. Im Winkel zwischen Aare und Dünern errichtet, war unsere Stadt landeinwärts durch einen doppelten Graben und einen Wall gesichert. Im nördlichen Vorfeld bot eine 600 Meter entfernte, an günstiger Stelle errichtete Geländebefestigung einen weiteren Schutz. Ildefons von Arx beschreibt in seiner 1841 bis 1843 im «Oltner Wochenblatt» erschienenen «Geschichte der Stadt Olten» das Vorwerk folgendermassen: «Diese Schanz bestand in einem tiefen Graben und Walle, der zwischen Olten und Trimbach von dem Berge an über die Landstrasse bis an die Aar gezogen, und von einem auf einem ungeheuer grossen Felsenstücke erbauten Schlosse verteidigt wurde. Man nannte diese Verschanzung recht den Hag zu Olten und später Schanz- oder Landgraben, das dabei stehende Schloss aber Hagburg.» Es handelte sich um ein respektables Hindernis, denn die wilden Horden der Gugler, die am 3. Dezember 1375 über den Untern Hauenstein gegen Olten vorstießen,

bezwangten diesen Landhag erst beim vierten Sturm. Die Ringmauer trug einen überdachten durchgehenden Wehrgang. Sie wurde wie in zahlreichen anderen Städten durch die Häuserreihen gebildet. Das hatte allerdings einen Nachteil im Vergleich zu Städten, die eine frei stehende Umfassungsmauer aufwiesen (Murten, Laupen!). Bei solchen Anlagen blieb auf der Innenseite der Mauer grundsätzlich ein Raum von einigen Metern Breite offen, um den Verteidigern im Belagerungsfall ein rasches Zirkulieren zu ermöglichen und um das Herbeibringen von Wurfsteinen, Pech oder heissem Wasser zu besonders gefährdeten Stellen nicht zu hemmen.



Älteste Ansicht der Stadt Olten in der Chronik von Johannes Stumpf (1548) mit Kirche, Wassertor und dem zur Stadt hin offenen Obertor. Rechts der Turm des frohburgischen Stadtschlusses, das von seinen spätern Bewohnern den Namen Zielemp erhielt; links der kaum über die Stadtmauer hinausragende Hexenturm.

Zofingens Mauern

Die ursprünglich grösste Frohburgerstadt, Zofingen, wurde zur Zeit des Alten Zürichkrieges mit einer zweiten Ringmauer umzogen, die auf die halbe Höhe der eigentlichen Stadtmauer reichte. Man führte damals ausser den herkömmlichen Belagerungsmaschinen auch Pulvergeschütze ins Feld; nur wenige Städte jedoch konnten sich deswegen einen «zweiten Mantel» leisten!

Olten besass ausser den beiden Torbauten nur je einen Turm an der Südwest- und Nordostecke der Ringmauer. Diese war aber möglicherweise wie in andern Städten ursprünglich noch durch heute nicht mehr erhaltene hölzerne «Wik-

Häuschen» verstärkt. Es handelte sich um erkerartige, der Mauer aufgesetzte Verteidigungsbauten, von welchen aus der Stadtgraben auch seitlich beschossen werden konnte. Diese kleinen Erker standen nicht weiter als zwei Pfeilschusslängen, also etwa 50 Meter auseinander.

Das Obertor präsentiert sich in der Stumpfschen Chronik von 1548 als ein zur Stadt hin offener Schalenturm. Das war nicht etwa eine bauliche Sparmassnahme, sondern entsprach einer alten Vorschrift. Wenn es einem Angreifer gelang, den Torbau ganz in seinen Besitz zu bringen, so konnte er sich in einem gegen die Stadt offenen Turm nicht einnisten. Umgekehrt aber hatten die Verteidiger in der Stadt drin die Möglichkeit, diesen Gegner kräftig zu beschliessen, weil ihn keine Mauer gegen die Pfeile schützte.

Die Altstadt von Olten weist ein einfaches Parallelstrassensystem mit Quergassen auf, wobei die Strassenenden zu einem Punkt zusammengeführt werden. An jeder Stelle ist also das Strassennetz voll durchgehbar und hat keine in Sackgassen mündende Verästelungen, was bei einem Belagerungsfall im Mittelalter ausserordentlich wichtig war.

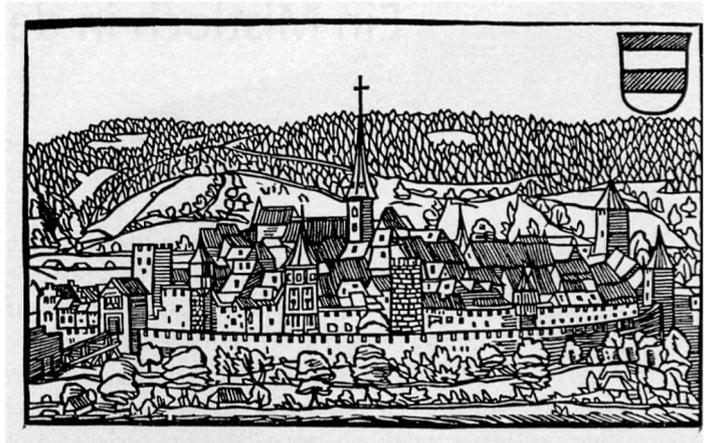
Haus der Frohburger

Bei zahlreichen Gründungen wurde zugleich mit der Anlage der Stadt ein Sitz für den Stadtherrn errichtet, so auch in Olten. An der Nordostecke der Mauer besaßen die Frohburger ein eigenes festes Haus, das von seinen spätern Bewohnern den Namen Zielemp erhielt. Ildefons von Arx schreibt dazu: «Es war das Eckhaus auf dem Felsen an der Aar, jetzt Fröschenweid genannt, dem man es an seinen dicken Mauern noch jetzt ansieht, dass es nicht als ein gewöhnliches Wohnhaus erbauet war, sondern ein fester Platz muss gewesen sein; wahrscheinlich hatte es ehemals gegen die Stadt zu einen Graben und eine Fallbrücke; auch mag Olten von diesem befestigten Haus die Benennung eines Schlosses erhalten haben.»

Grundsätzlich üblich ist die Rand- und Ecklage solcher Stadtburgen. Der Stadtherr wollte von seinem Sitz aus unabhängig von der Bürgerschaft mit der Aussenwelt verkehren können. Hatte ein Angreifer die Stadt erobert, so blieb ihm immer noch ein hartes Stück Arbeit mit der Einnahme der Burg, weil diese nicht nur gegen aussen, sondern selbst zur Stadt hin befestigt war. – Ildefons von Arx dürfte sich in seiner Annahme, dass das frohburgische Stadtschloss «ein fester Platz» gewesen sei, nicht getäuscht haben!

Nur die Brücke zerstört

Das Mittelalter mit seinen häufigen Kriegen und Fehden hat Olten dank seiner verhältnismässig starken Befestigung gut überstanden und wurde, die Brücke ausgenommen, nie zerstört. Dabei spielte allerdings auch das Glück eine Rolle: Die Gugler konnten 1375 die Stadt nicht erobern, weil sie kein Belagerungswerkzeug mitführten. Auch die Berner und Solothurner mussten 1383 ihr Vorhaben, das damals kyburgische Olten einzunehmen, aufgeben; sie wurden, wie der Chronist Anton Haffner 1577 schrieb, «durch gross Ungewitter und unerherten wulckenbruch und rägen, durch eine alte hexen angericht, abtriben».



Zofingen in der Chronik des Johannes Stumpf (1548).

Ansicht von Westen mit der Ringmauer und den zahlreichen Türmen, von denen heute nur noch drei stehen.

Den Verkehr behindert

«Die Fortifikationen sollen successive abgetragen werden», so entschied der Grosse Rat des Kantons Zürich am 30. Januar 1833. Solche Beschlüsse wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts landauf und landab gefasst. Der Festungsgürtel unserer mittelalterlichen Städte bildete allgemach ein Verkehrshindernis. Der Ruf nach Luft und Licht, aber auch die überspitzte Grossmannssucht vieler Bürger, führten dazu, dass weitherum ein rasches Sterben der Stadttore und Ringmauern begann. Hässliche Lücken wurden in die alten Anlagen gerissen, die dadurch von der ehemaligen Substanz enorm viel verloren haben. Nachdem in Olten 1798 die Flammen der brennenden Aarebrücke das Wassertor zerstört hatten, schlug rund vierzig Jahre später auch für das Obertor am Westausgang der Stadt die letzte Stunde; es wurde leider dem zunehmenden Verkehr geopfert, der sich damals noch durch die Hauptgasse abwickelte.

Historische Zeugnisse

Das ursprüngliche Bild zahlreicher schweizerischer Städte ist glücklicherweise durch zwei bedeutende Werke überliefert: Bei Johannes Stumpf (1500–1578) in seinen 1548 erschienenen 13 Büchern mit dem Titel: «Gemeiner löblicher Eidgenossenschaft Städten, Landen und Völkern chronikwürdiger Taten Beschreibung» und bei Matthäus Merian (1593–1650), in dessen «Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae» von 1642.

Literaturhinweise

Ammann Hektor: Thesen als Grundlage für eine Aussprache über die Stadtwerdung in der deutschen Schweiz und die Theorien über die Entstehung des mittelalterlichen Städtewesens. Zürich 1930

Ammann Hektor: Die schweizerische Kleinstadt in der mittelalterlichen Wirtschaft. Aarau 1928

von Arx Ildefons: Geschichte der Stadt Olten. Olten 1841–1843

Seidlmayer Sigmund: Das Mittelalter. Göttingen 1967

Widmer Sigmund: Geschichte der Schweiz. Zürich 1965

Handbuch der Schweizer Geschichte. Zürich 1972

Die Burgen und Schlösser der Schweiz, Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, Bern, Luzern, Solothurn, Thurgau, Graubünden. Basel 1929–1944

Die Burgen und Schlösser des Kantons Aargau. Aarau 1949